Fenaeh

SUPPL. A 61004/A

Teinach

# Deinach

Luft, Lage, Vergnügungen, Bequemlichkeiten und Vortheile für die Gesundheit, die ein Aufenthalt bey diesem Brunnen gewähren kan.

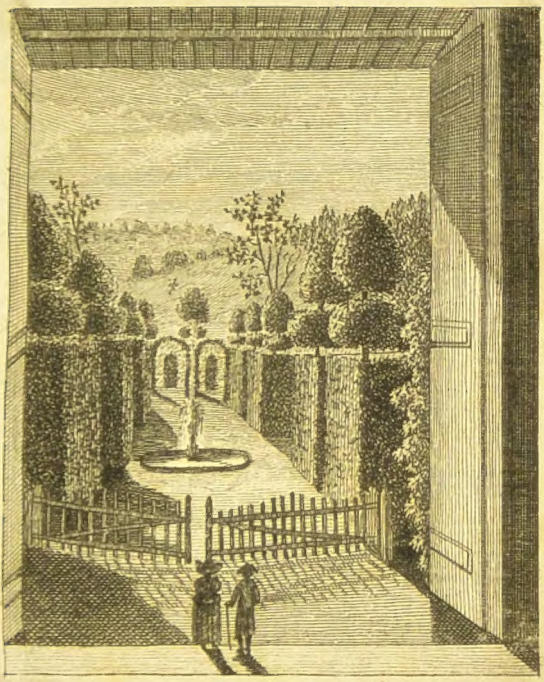
— — — Gaudia fontis
Da secura tui: Sit mihi sana sitis.
MART.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung, 1789.

1800

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b28750962



Deinach den 1 Jul. 1788.

Ich bin nun hier, bester Freund, und bereit mein Versprechen zu erfüllen. Jeden Bottentag werde ich Ihnen mit Nachrichten

von Deinach beschwerlich fallen. Aber erwarten Sie ja nichts Vollständiges, nichts Gelehrtes, keine historische Untersuchungen, keine Muthmassungen über den Ursprung des Namens! Fürchten Sie auch nicht, von mir in mein Laboratorium geführt zu werden, und dort chemischen Prozessen anwohnen zu müssen! Nichts von allem dem! Ich will Ihre Ohren mit dem widrigen Klange von chemischen, medicinischen, pharmazeutischen Ausdrücken verschonen, und so wenig als möglich von Alkalien und Säuren, von Unzen und Drachmen sprechen. Ich will von allen diesen Dingen Ihnen nur so viel sagen, als ich, ohne unbarmherzig zu seyn, Ihnen zumuthen kan zu lesen. Und dieß ist auch der Grund, welcher mich bewegt, diesen Brief zu schliessen.

## II.

Das Herzogthum Wirtemberg hat mehrere Gesundbrunnen und Bäder, und unter denselben verdient das Deinacher Sauerwasser gewiß nicht den lezten Plaz. Dieses quillt in einem kleinen Oertchen dieses Namens, welches am Eingange des Schwarzwaldes, eine Viertelstunde von Zavelstein, und eine Stunde von Calw, in einem engen, romantischen Thale liegt. Ein nicht sehr beträchtlicher aber ziemlich Fischreicher Bach, die Deinach genannt, fließt mitten durch das Thal und den Ort. Ihnen, beßter Freund, sowohl als mir, kan es ziemlich gleichgültig seyn, ob der Ort dem Bache, oder der Bach dem Orte den Namen gegeben habe. Eben so wenig, denke ich, wird es Sie interessiren, woher der Name Deinach überhaupt abstamme. Ich würde

Ihnen von allem diesem nichts gewisses sagen können, und halte es daher für besser, gar davon zu schweigen. Fragen Sie mich auch nicht über das Alterthum des Brunnens und des Oertchens, dann ich würde es Ihnen nicht beantworten können. Sattler in seiner Beschreibung des Herzogthums Wirtemberg, so wie einige andere Schriftsteller, welche besonders vom Deinacher Sauerwasser geschrieben haben, schweigen über diesen Punkt. Im Vorbeygehen, wann Sie Lust haben sollten, jene Schriftsteller selbst nachzusehen, so seze ich Ihnen hier die Titel her:

C. F. Sattlers Hist. Beschreib. des Herzogth. Wirtemberg Stutg. 1752. I. Th. XVI. Cap. p. 168. 170.

Zückert Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder 2. Th. p. 270. sq.

Sonst hat man noch Beschreibungen des Deinacher Wassers von

J. G. Gmelin (præs. Zeller) acidularum Deinacenſium examen per reagentia.

Ph. F. Gmelin de influxu fodinæ Bulacenſis Wirtembergicæ in acidulas Deinacenſes.

Joh. Leporinus Beſchreibung des Deinacher Sauerbronnens Heilbr. 1642. 1650. 1680.

D. Planers Beſchr. des Deinacher Sauerwaſſers. 1740.

Endlich erwähnt Sattler noch einer Beſchreibung des Deinacher Sauerwaſſers von Tabernæmontanus, die ich nicht geſehen habe.

So viel von der Litterar-Geſchichte des Brunnens, nun noch für heute ein paar Worte über die hieſige Gegend!

Das enge Thal, in welchem Deinach liegt, öffnet sich vorn gegen die Nagold zu in ein anders etwas grösseres, wenigstens für die Augen eines Bewohners des Schwarzwaldes, die nicht an den Anblick weiter Ebenen gewöhnt sind. Auf beyden Seiten hingegen wird es von Bergen eingeschlossen, welche mit dichten Tannen- und Fichtenwäldern bekleidet sind, und an einigen Stellen beynahe senkrecht in die Höhe steigen. Auf demjenigen Berge, welcher Calw von Deinach scheidet, stehen oben die ehrwürdigen Ruinen des alten Schlosses Zavelstein, welches sowohl von unten hinauf gesehen einen schönen Anblick gewährt, als auch oben die schönste Aussicht öffnet, welche man sich nur wünschen kan. Epheu schlängelt sich an dem alten Gemäuer hinan, und auf der Höhe desselben winden sich zwischen Steinen und Kalk Stauden und Bäume hervor.

Mehrere kleine und grössere Oerter liegen in der Nähe von Deinach auf den Bergen und in den Thälern. Ich nenne Ihnen nur einige derselben. Das kleine Städtchen Zavelstein, wohin Deinach eingepfarrt ist, hat von einer Stadt beynahe nichts als den Namen. Der dort angestellte Unterbeamte wohnt nicht dort, sondern unten in Deinach. Das kleine Oertchen Köntheim, das auf dem Fahrwege von Calw nach Deinach liegt, ist nur wegen seiner Kirche zu bemerken, welche, nach Büschings Zeugniß, eine der ältesten, wo nicht die älteste in Deutschland ist. Calw, beyweitem der beträchtlichste Ort in dieser Gegend, zeichnet sich durch die Gewerbsamkeit, und die beynahe durchgängige Wohlhabenheit seiner Bewohner vorzüglich aus. Es würde mich zu weit führen, wann ich Ihnen alle Merkwürdigkeiten dieser Stadt anführen wollte, die in der That

noch gar nicht gekannt ist, und eine eigene Beschreibung verdient. Die Namen der übrigen nahegelegenen Orte überlasse ich Ihnen selbst, im Büsching nachzuschlagen, und sage nichts weiter von denselben, aus dem sehr natürlichen Grunde, weil ich nichts davon zu sagen weiß. Aber ihre Bewohner würde ich Ihnen schildern, und zwar, wie ich glaube, sehr vortheilhaft schildern, wann ich nicht befürchtete, zu jener Classe von Schriftstellern gezählt zu werden, welche auf dem Lande und bey den Landleuten immer Arkadien und arkadische Einfalt der Sitten suchen, und finden, weil sie es suchen; die, auf den Schwingen der Einbildungskraft davon eilend, die Wirklichkeit aus dem Gesicht verlieren, oder doch durch ihr eigenes Glas betrachten. Die Geistesaugen haben das nemliche Schicksal, wie unsere körperliche. Zu grosse Entfer-

nung des beobachteten Gegenstandes täuscht in beyden Fällen, die rauhsten Umrisse und Ecken schwinden, und ein Bild, was in der Nähe zurückschreckend seyn würde, wird in der Ferne erträglich, wohl gar reizend, wie die Bildsäule Jupiters von Phidias. Auch ist ohnehin der liebenswürdige Charakter der Schäfer Arkadiens ein Ideal, welches wir Menschen, so wie wir sind, mit allen unsern, sich durchkreuzenden, Leidenschaften, nie erreichen, dem wir höchstens uns nähern können. Er ist die Wurzel einer Irrational-Zahl, die durch keine auch noch so lange fortgesezte Bemühung, gefunden werden kan.

Nach allem diesem Geschwäze, wobey Sie wohl fleissig mögen gegähnt haben, werden Sie mir wenigstens zutrauen, daß ich mich sehr hüten werde, übereiltes Lob auszutheilen. Hier also einige Züge zu der

Schilderung, welche ich mir, ganz auszumahlen, nicht getraue. Im Durchschnitt, denke ich, wird unter den Bewohnern des Schwarzwaldes zwar viele Rohheit der Sitten, aber auch viele Redlichkeit, und zwar in weit grösserer Maaße, angetroffen, als bey den mehr polirten Bewohnern des lachenden Unterlandes. Die Undankbarkeit des Bodens, welchem jene mit vieler Mühe ihren Unterhalt abgewinnen müssen, schärft ihren Verstand, und dieser verschaft ihnen jene natürliche Beredsamkeit, welche man oft an ihnen zu bewundern gezwungen ist. Ferne von ihnen ist der Luxus mit seinem ganzen Gefolge von Schwächlichkeit an Seele und Leib, von bon Ton und Heucheley, von — Doch Sie verstehen mich, ohne daß ich dieß Verzeichnis ergänze.

## III.

Die Wege um Deinach herum sind neuerlich überall verbessert worden, und zeugen von der Aufmerksamkeit des beßten Fürsten auf die kleinste Bedürfnisse seiner Unterthanen.

Für Deinach selbst hat die Natur sehr viel, die Kunst aber gerade nur so viel gethan, als nöthig ist, um mit Bequemlichkeit sich hier aufhalten zu können. Man sieht hier nicht jenen Prachtaufwand, der, statt die Natur zu verschönern, sie nur unsern Augen entzieht. Nicht jene prächtige Gebäude, zu schön, um bewohnt zu werden, und nur für das Auge aufgeführt. Nicht jene Statüen und Gemählde-Sammlungen, nur für den Künstler von wahrem Werth, und für so manche Müssiggänger

nichts als ein elender Behelf, die allgegenwärtige und rastlos drückende Langeweile auf Augenblicke zu verscheuchen. Wahr ist es, in Vergleichung mit Pyrmont, Spaa, und wann man diese Orte zum Maaßstab nimmt, ist Deinach freylich arm an Vergnügungen. Man hat hier weder Oper noch Comödie, wo man sich alle Tage ennuyiren kan, und wo nichts illudirt wird, als die Hofnung, Unterhaltung zu finden; aber man vermißt sie nicht. Man sieht hier keine Spieltische, an welchen die Spielende ihr Vermögen verlieren, und die Verzweiflung gewinnen. Dank sey es der Wachsamkeit des beßten Fürsten, der diese Tempel der Raserey überall im Werden zerstört, anstatt mit ausschliessenden Privilegien sie auszustatten! Dank sey es der Unverdorbenheit der Curgäste, welche diese Wachsamkeit beynahe unnöthig macht! Wenigstens mißglückten bis-

her alle Versuche der Chevaliers d'industrie, sich hier anzubauen. Sie sassen den ganzen Tag, und niemand dingete sie. Die enge und bergigte Lagen des Orts verbietet häufig abwechselnde Spazierfahrten, aber sie zwingt die Curgäste, sich ihrer Glieder zu bedienen. Es ist hier kein Buchladen, aber auch nicht der Ort weder für metaphysische Grübeleyen noch für schlüpfrige Romanen-Lektüre. Nichts würde unzweckmässiger seyn, als diese Garküchen des menschlichen Verstandes an einem Orte, wohin so viele kommen, ihrer geistigen Indigestionen los zu werden. Wer von allem diesem sich nicht trennen kan, wer

Die Säle voll Tanz—Wiesen und Frühling
Roms Castraten — der Nachtigall

vorzieht, der bleibe, wo es ihm gefällt. Wer aber Vergnügen findet an Betrachtung der Natur, die man in der Nähe der Städte

nie in ihrer Reinheit erblickt, wo sie höchstens in Englischen Gärten nachgekünstelt wird: an Beobachtung der durch Mode und sogenannte feine Lebensart noch unverdorbener Menschen; wer seinen Geist dem Gerausche entziehen will und dem Zwange des Hoflebens; wen die Fesseln abstumpfender Geschäfte zu hart drücken, und wer diese abzustreifen strebt, der komme hieher, und geniesse der Natur; hieher, wo auch kein äusserlicher zufälliger Umstand ihn an das zurückerinnert, was er so gerne verließ.

Genieſſe des Lebens: sollte die Regel aller Curorte seyn, und mit goldenen Buchstaben über die Pforte jedes Gesundbrunnen-Hauses geschrieben werden. Wer da weiß, welche zerstörende Wirkung Geistes-Krankheit, Kummer und Sorgen auf

den Cörper haben, und wie schnell die blühendsten Wangen sich bleichen,

Si post equitem sedet atra cura,

der wird mir Beyfall geben. Zerstreuungen also sind für den Körper eben so zuträglich und für dessen Gesundheit eben so nothwendig, als für die des Geistes. Aber wohl zu merken, nicht solche Zerstreuungen, welche den Körper schwächen, indem sie den Geist betäuben. Nicht die rasenden Glücksspiele, welche alle Leidenschaften in Bewegung bringen, und das Blut in wütende Wallung jagen, daß es seine Gefässe zu zersprengen droht. Nicht das Zusammensizen in steifen Assembleen, wo jedermann Langeweile hat, und jedermann sich bereden will, Unterhaltung zu finden. Nicht jene schrecklichen Gastmahle, wo man den Körper durch Speisen zu Grunde richtet, und den Geist durch den Genuß starker Getränke betäubt, damit er

die Zerstörung des Körpers nicht bemerke. Nicht solche Zerstreuungen! sondern solche, welche den Körper stärken und den Geist erheitern. Mässige Bewegung durch Tanzen, Spazierengehen, gesellschaftliche Spiele, von munteren Scherzen belebt, Unterhaltungen durch Gespräche, welche nicht durch ängstliche Beobachtung der Etiquette in's Gezwungene fallen; wo der Ordensritter seinen Stern unbemerkt unter dem Ueberrock zugeknöpft hat, und zu Geringern sich auf eine Art herablässt, welche vergessen macht, daß es Herablassung ist; wo jeder frey seine Meinung sagt, ohne zu befürchten, daß die Stirn des Vornehmern sich in verbietende Runzeln ziehe. Ob Deinach alle diese Vortheile gewähre, darüber kan die Stimme derer, die hier waren, entscheiden, und darüber entscheidet, denke ich, die jährlich sich vermehrende Anzahl von Curgästen. In-

dessen

dessen will ich aus einer skizzirten Geschichte des dortigen täglichen Lebens Sie selbst urtheilen lassen.

Früh Morgens, spätestens um 6 Uhr, trinkt man das Wasser des Brunnens in Gesellschaft, entweder im Brunnenhause selbst, oder unter der daran stossenden schönen Lindenallee, oder in der sogenannten Lauberhütte. Von allen diesen Oertern unten ein paar Worte! Nach jedem Glase pflegt man ein wenig, etwa eine Viertelstunde, zu gehen, wie man nach Bemerkung des vortreflichen Marcards immer thun sollte. Die Zahl der getrunkenen Gläser pflegen die Gäste an ihren sogenannten Wasser- oder Brunnenuhren, durch Vorrückung des Zeigers um einen Grad, zu bemerken. Diese Brunnenuhren sind runde hölzerne Täfelchen, mit Zahlen von 1 bis 12. am Rande

bezeichnet, und mit einem metallenen Zeiger versehen, welcher bei jedem Glase weiter geschoben wird. Nach dem Trinken wird promenirt, zu Fuß, zu Pferde (die man mitbringen muß, weil in dem Orte selbst keine gelehnt zu bekommen sind) zu Wagen. Oefters bedienen sich die Gäste zum Fahren der Ochsenwagen und zum Reiten der Esel, besonders, wann sie die umliegende Berge besuchen, wo sie öfters auf den dortigen Höfen und Dörfern ländlich frühstücken. Bisweilen werden Parthien nach Calw, Liebenzell u. s. w. gemacht, welche dann freylich meist den ganzen Tag wegnehmen. Wann man aber Vormittags wieder nach Hause kommt, so wird zu Mittag entweder auf dem eigenen Zimmer allein, oder an der Wirthstafel, oder auch in der Lauberhütte in Gesellschaft und unter dem Schalle der Clarinetten, Fagots und Hörner gespeist.

Nach Tiſche wird vom Frauenzimmer öfters erſt die Toilette vollſtändig gemacht, das Neglige mit einem beſſern Anzug vertauſcht, ſpäter hin wieder getrunken, promenirt, converſirt, auf der Lauberhütte getanzt, Billard geſpielt, nach Scheiben geſchoſſen, Plumpſack, blinde Kuh, Sprüchwörter geſpielt, kleine Schauſpiele aufgeführt. Dann wird zu Nacht geſpeiſt, und nach dem Nachteſſen auf der Petersburg, einem geraumigen Saale dieſes Namens, fortgefahren, wo man vor dem Eſſen aufgehört hatte.

Dies die Geſchichte des Tags. Bey allen dieſen Vergnügungen iſt ängſtlicher Zwang verbannt. Der Miniſter, der Cammerherr, der Officier, der Profeſſor, der Kaufmann, der Beamte treffen auf einem gemeinſchaftlichen Punkt zuſammen. Dieſer iſt Studium der Freude und Lebensgenuß,

welcher allein oft glücklicher heilt, als Meere von getrunkenem Wasser.

Bisweilen veranstalten die Gäste kleine Feste für die erwachsene Jugend beyderley Geschlechts von den umliegenden Dörfern. Eins derselben ist unter dem Namen des Hahnentanzes bekannt. Die Gäste kaufen in Gemeinschaft allerhand Dinge, als: Mützen, Strümpfe, Flor, Handschuhe und dergleichen. Diese werden als Preise ausgesezt, und von den jungen Burschen und Mädchen im Wettlaufe gewonnen, welcher unter den Lindengängen zwischen der Lauberhütte und dem Herrschaftlichen Gebäude angestellt wird. Der Schall von blasenden Instrumenten verkündigt den Sieg im Wettlauf. Wann dieser vollendet ist, so wird zum Tanz aufgespielt, und die Bursche schwenken ihre Liebchen im wilden schwä-

bischen Walzer. Der Tanzplaz ist gleichfalls unter den Linden um eine hölzerne Säule her. Auf dieser Säule ist oben in einem Gitter ein Hahn befindlich, und an der nemlichen Säule hängt an einem Queerbalken ein Teller in Schnüren. Auf diesem Teller steht ein mit Wasser gefülltes Glas. Während des Tanzens stellt ein Paar von Tänzern nach dem andern sich unter den Teller. Das Mädchen faßt ihren Tänzer bey den Knien, und dieser stüzt sich auf die Schultern des Mädchens, die ihn dann aufzuheben versucht, während daß er selbst durch einen Sprung den Teller mit dem Kopfe zu erreichen und so das Glas herunter zu werfen sich bemüht. Wem dieß bey der beträchtlichen Höhe, in welcher der Teller aufgehangen ist, gelingt, der hat den mit Bändern wohlgeschmückten Hahn, dem noch ein zinnernes Geschirr oder eine silberne Ge-

räthschaft beygefügt zu werden pflegt, gewonnen.

Deinach hat zwar keinen Badekönig wie Bath, so wenig als einen Mann der dem Engelländer Nash zu vergleichen wäre, aber die ganze Badegesellschaft formirt zuweilen ein Conseil und giebt sich selbst mit komischem Ernst Gesetze. Diese, so wie auch alle Neuigkeiten, als z. B. die Ankunft von neuen Gästen und dergleichen, werden durch öffentlichen Anschlag an die schwarze Tafel in der Lauberhütte bekannt gemacht.

Selten sind die Gäste unter sich allein. Es ist hier den ganzen Sommer über ein beständiger Zufluß von Fremden, welche den Ort oder die Gäste auf kurze Zeit besuchen und an den hiesigen Vergnügungen Theil nehmen. Besonders strömt an Sonn- und

Feyertagen eine Menge Leute von den benachbarten Orten, als von Calw, Liebenzell herzu, und auf diese Art wird manche angenehme Bekanntschaft gemacht, manche vergnügte Stunde durchgeplaudert. Manches Bündniß wird hier geschlossen und fortgesezt, was das Glück des Lebens in der Folge ausmacht. Man tanzt, lacht, trinkt sich hier seinen Spleen weg und stärkt sich für die verdrüßlichen Geschäfte der künftigen Woche durch ein paar vergnügt durchlebte Stunden.

Diese Lebensart, von welcher, wie man sieht, Bewegung keins der unbeträchtlichsten Ingredienzen ist, verbunden mit dem Reiz der in dieser Gegend gewiß malerischschönen Natur und der gänzlichen Entbindung von verdrüßlichen, abstumpfenden Geschäften, muß schon vor sich allein, auch

ohne die Heilkräfte des Wassers die vortheilhafteste Wirkung auf den kranken Körper haben.

Mit der Lage Deinachs, mit den Vergnügungen der Curgäste habe ich Sie nun bekannt gemacht. Sie erlauben, daß ich Ihnen etwas weniges von dem Orte selbst sage. Dieser ist klein, und begreift ausser den öffentlichen Gebäuden, dem Herzoglichen Hause, der Kirche und den Wirthshäusern nur einige wenige Häuser, die von keiner Bedeutung sind. Meine Beschreibung wird also für Sie den Vortheil haben, daß sie nicht sehr lang, mithin auch nicht sehr langweilig werden wird.

Ich beginne vom Herzoglichen Hause, ohnstreitig dem schönsten Gebäude, was Deinach aufzuweisen hat. Es nimmt beynahe

die ganze linke Seite des grossen Plazes ein, auf den man von Calw her auf dem Fahrwege gelangt. In diesem Gebäude befinden sich viele und schöne Zimmer, aber in diesen beynahe nichts, was man Ameublement nennen könnte. Seine Durchlaucht, der jeztregierende Herzog von Wirtemberg, welche den Bedürfnissen Ihrer Unterthanen wo möglich abzuhelfen, ja zuvorzukommen gewohnt sind, haben vor einigen Jahren geruht, einige dieser Zimmer zum Gebrauch der Gäste, welche sonst keine Wohnung mehr finden konnten, öffnen zu lassen. Der gegenwärtige Aufseher über dieses Gebäude ist Herr Chirurgus Kapf, welcher zugleich in demselben wohnet.

Die Kirche, welche oben an dieses Herzogliche Haus stößt, ist im Jahr 1665 ein

Deinach. I.

Steinkopf del.

Ballois Sc.

geweyhet worden, und verdient wohl nicht als Denkmal der Baukunst bemerkt zu werden. Sie ist durch nichts merkwürdig als durch die berühmte kaballistische Tafel, Turris Antonia genannt, welche nach Sattler von dem ehmaligen Pfarrer zu Münster, M. Johann Jakob Strölen entworfen, und von der Wirtembergischen Prinzessin Antonia in einem ziemlich gut erhaltenen Gemählde hieher gestiftet worden ist. Ein Geländer verhindert, daß die Neugierigen sich diesem Heiligthum nicht zu sehr nähern und es beschädigen können, und zwey Flügelthüren bedecken es. Ich als Profaner und mit mir alle Profane fühlen uns zu schwach, den Sinn dieses Gemähldes zu enträthseln, auf welchem Personen und Geschichten des Alten und Neuen Testaments mit Symbolen und Charakteren sonderbar gemischt sind. Zwar hat der ehmalige Prälat zu Murr-

hard, der bekannte Theosoph und Alchemist Oetinger, der Verfasser der Patriarchal-Physik und des biblischen Wörterbuchs, das Idol so mancher Pietisten-Gemeinde in und ausser Wirtemberg, das Orakel aller Schwärmer, eine Erklärung davon geschrieben; man muß aber schon Eingeweyhter seyn, um solche zu verstehen. Sie ist für diejenige geschrieben, welche sie nicht brauchen und ein neues Räthsel für die Profanen. Uebrigens wird der Gottesdienst in dieser Kirche im Sommer von dem Pfarrer im benachbarten Städtchen Zavelstein, der deßwegen einen Vikarius halten muß, versehen. Im Winter gehen die Deinacher nach Zavelstein zur Kirche. Der dasige Pfarrer ist gegenwärtig Herr M. Härlin.

Dem Herrschaftlichen Gebäude und der Kirche gegenüber ist der Gasthof zum Hirsch

und ein Theil des Gasthofs zur Krone. Der andere Theil des leztern schließt diesen Plaz von unten. In diesen beyden Wirthshäusern logieren alle Curgäste, und man kan auf die ansehnliche Grösse derselben daraus schliessen, daß sich zur Curzeit öfters gegen 100 Fremde auf einmal in denselben aufhalten. Die Namen derselben werden in ein eigenes Buch eingetragen, das Herr Chirurgus Kapf in Verwahrung hat, und seit einigen Jahren werden sie in der Schwäbischen Chronik, welche Herr M. Elben in Stutgard herausgiebt, dem Publicum wöchentlich durch den Druck bekannt gemacht. In beyden Gasthöfen findet man für ganz billige Preise, welche von der Herzogl. Regierung bestimmt sind, recht artige Zimmer. Man kan welche haben für 2 bis 4 fl. die Woche. Jedem Curgast ist zu rathen, daß er selbst seine Betten mitbringe, weil die hier vor-

räthigen nicht immer hinreichen, alle Gäste zu befriedigen. In beyden Wirthshäusern speist man entweder an der Wirthstafel oder auf seinem Zimmer. Im ersten Falle bezahlt man für das Essen 36 kr. im leztern hängt der Preis, wie natürlich, von den gewählten Gerichten ab. Wein bringen viele Gäste mit, oder versehen sich von dem benachbarten Calw mit demselben, wiewohl man auch hier ganz guten bekommen kan. An denjenigen Theil des Gasthofs zur Krone, der den grossen Plaz unten schließt, stößt das Brunnenhaus. In diesem sind 4 Quellen. Jede derselben ist in einen Kasten gefaßt, der vermittelst eines Deckels wie eine Truhe verschlossen werden kan und es auch vor gewöhnlich ist. Doch sind auf der Seite jedes Kastens Oeffnungen befindlich, durch welche das überflüssige Wasser weglaufen kan. Die allerneuste Quelle, welche erst im

Herbst 1787 entdeckt und eingefaßt worden ist, wird für die vorzüglichste gehalten, indem schon der Geschmack beweist, daß sie eine grössere Menge fester Luft (Luftsäure) enthalte als die übrigen. Die Reinigung dieser Quellen erfordert viele Sorgfalt, und muß jährlich zweymal vorgenommen werden, und da der Gehalt des Brunnens durch eindringende süsse Wasser verändert werden könnte, so liegt es dem Physikus der benachbarten Stadt Calw ob, solchen jedes Frühjahr zu prüfen. Zu dem Brunnen steigt man eine steinerne Treppe hinab, und unten ist es daher, wegen der kalten Quellen, und weil man gleichsam wie in einem Keller ist, sehr kühl. Man trinkt daher das Wasser meist oben am Eingange des Brunnenhauses. Hier findet man auch eine Kammer, wo die Krüge, wenn mans begehrt, besonders bey Versendungen in eine etwas beträcht-

liche Entfernung, verpicht werden, wofür auf jeden Krug eine Kleinigkeit entrichtet werden muß. Eine Pumpe, vermittelst welcher das Sauerwasser in die beyden Gasthöfe zum Gebrauch derjenigen Gäste, welche sich desselben zum Baden bedienen wollen, leitet, ist gleichfalls in diesem Hause befindlich. Da das Deinacher Sauerwasser in ganz Schwaben und einem Theil von Franken sehr häufig getrunken wird, und da besonders in einigen sehr nahen Oertern es bey seinem geringen Preise das gewöhnlichste Getränke ist, so ist der Plaz vor dem Brunnenhause beständig mit Karren und Wagen, und das Haus selbst mit Leuten angefüllt. Wegen des sorgfältigen Verkorken ergieng neulich ein geschärfter Befehl vom Oberamt Calw, welcher auch durch die Zeitungen bekannt gemacht wurde. Von dem chemischen Gehalt des Sauerwassers und seinen

medicinischen Eigenschaften sage ich Ihnen hier nichts, weil es mich zu sehr unterbrechen würde; ich werde aber weiter unten das nöthige davon anführen.

Der andern Seite des Herrschaftlichen Gebäudes gegenüber ist die sogenannte Lauberhütte befindlich. Ein ungeheurer Saal von mehreren hundert Schuhen in die Länge, und einer ansehnlichen Breite. Auf beyden Seiten ist er mit Fensteröfnungen, immer eine hart neben der andern versehen, welche durch vorgezogene Tücher verschlossen werden können, und vor welchen Buchenhecken sich hinziehen. Mehrere Thüren befinden sich gleichfalls auf beyden Seiten, welche auf der einen in eine Lindenallee (den Anfang der grossen Tour) auf der andern in einen Irrgarten von Buchenhecken sich öfnen. Zwey Thüren am obern und untern Ende gewähren die Aussicht in eben

diesen

diesen Irrgarten und auf zwey ansehnliche Springquellen, welche auf eine Höhe von 12 bis 15 Fuß sich erheben. Dieser Portikus (denn dies ist es eigentlich) dient zu einem angenehmen Spaziergang bey regnigtem Wetter, oder bey gar zu drückender Hize. Hier wird bisweilen gespeist. Nachmittags wird hier getanzt. Galanterie-Krämer, Drechsler, Canditors bieten hier ihre Waaren feil. Man sieht hier Billardtische, Fortuna-Spiel, Scheiben-Schiessen. Bänke auf beyden Seiten dienen zur Bequemlichkeit der Gäste, welche ausruhen wollen, so wie die Nischen, welche auf der einen Seite von Zwischenraum zu Zwischenraum angebracht sind, wo man abgesondert sizen oder stehen kan, wenn man dem Gewimmel sich entziehen will. Ein grosser Fächer, welcher durch Maschinen, über der Decke, in Bewegung gesezt werden kan, dient frische

Zugluft in den Saal zu bringen, wiewohl er nur selten gebraucht wird.

Zwischen der Lauberhütte und dem Herzoglichen Hause ist eine Lindenallee, welche als der Anfang der sogenannten grossen Tour betrachtet werden kan. Diese ist sehr breit, und wölbt sich erst in einer ungeheuren Höhe. Ein Vortheil, welchen wenige Gänge dieser Art haben, indem die Aeste meist viel zu niedrig hängen, die Zerstreuung der aufsteigenden Dünste hindern, und so den Gang dumpfig machen. Die Länge dieser Allee erstreckt sich in der anfänglichen Breite vom untern Ende der Lauberhütte bis zum obern und dem Eingang des Brunnenhauses. Dort aber wird sie etwas schmaler, und zieht sich allmälig den Berg hinan, wo sie nach einigem Zwischenraum wieder eben wird. Nach und nach hört die Lindenallee auf, und man ist in einem schönen Walde, der an-

fänglich dem Spaziergange zur Seiten ist, weiter hin aber den ganzen Abhang des Berges bekleidet. Nahe bei Deinach besteht dieser Wald aus Eichen, Buchen, Birken, alsdann beginnt ein dunkler Tannenwald, in welchem die Allee sich den Berg allmälig hinunter zieht, und zu einer steinernen Brücke wendet, welche über das kleine Flüßchen Deinach geschlagen ist. Im Vorbeygehen gesagt, die Deinach verdient zwar gewöhnlich kaum die Benennung eines Flüßchens. Wenn aber den Schnee auf den Gebirgen schmilzt, oder im Früh- und Spätjahr starke Regengüsse fallen, so schwillt sie zu einer ungeheuren Höhe an. Ein Zeichen an der Wand in der Hausflur im Gasthofe zur Krone belehrt mich, daß sie einst über sechs Fuß hoch in diesem Hause gestanden seye.

Jene Brücke führt in einen andern Baumgang, und durch diesen wieder nach Deinach,

so daß man das Flüßchen, was man erst zur Rechten hatte, nun zur Linken hat. An einigen Stellen ist dieser Gang mit Bänken versehen. Eine davon, die in Form eines halben Zirkel gemauert ist, wird durch die lateinische Inschrift merkwürdig, welche der verstorbene Herz. W. Leibmedicus Reisel der Heilkraft des Brunnens zu Ehren im Jahr 1687 in Stein hier hat einhauen lassen, und zu welcher die Curgesellschaft nach Ablauf eines Jahrhunderts (nemlich im vorigen Jahr 1787.) zwey Gegenstücke gestiftet hat, dem Andenken des verdienten Reisels und dem Lobe des hiesigen Brunnens geweiht. Hier sind die Inschriften selbst.

Auf dem Stein in der Mitte:

SANITATI.
SACRUM.
SAL. F. REISEL. D.
1687.

Auf dem zur Rechten:

REVOCATA
LIBENTER MERITOQUE
REISELII
ARCHIATRI QUONDAM
WIRTENBERGICI
VERI
AESTIMATORIS
SALUBERRIMI NOSTRI
FONTIS
MEMORIA.
MDCCLXXXVII.

Auf dem zur Linken:

MONUMENTUM
SAECULARE
ITERUM
SANITATI SACRUM.
MDCCLXXXVII.

Beyde Steine wurden mit vieler Feyerlich-

keit in Gegenwart der sämtlichen Curgäste eingesezt.

Weiterhin findet sich noch eine Innschrift, welche der Herzoglich Wirtembergische Leibmedicus Herr D. Reichenbach in einen rohen Felsen, der noch tief im Berge am Weg steckt, und kaum auf der Vorderseite ein wenig eben behauen worden ist, um die Innschrift aufnehmen zu können, hat einhauen lassen. Ich seze Ihnen dieselbige hieher:

DIVINA HAEC
NATURAE MEDICAMINA
HUNC FONTEM
COELUM HOC
ET HAEC OTIA
AEGRO CORPORIS
ANIMIQUE
EX HOC LAPIDE
EXPERTVS IPSE
COMMENDAT
D. REICHENBACH
ARCHIATER WIRTENBERGICUS.
MDCCLXXXVII.

Dies sind die merkwürdigen Innschriften diesseits der obenerwähnten Brücke und der Teinach. Jenseits findet man noch andere, von welchen ich nachstehende, als die merkwürdigere, Ihnen hier abschreibe.

In einem Felsen am Berge, nicht weit über der Allee, sind nachfolgende schöne Worte eingehauen. Auf der rechten Seite des Steins:

UMBROSA. VALLIS.
LYMPIDEQUE. FONS.
ET. GARRULE. AMNIS.
VOSQUE. AMICA. NEMORA.
AETERNUM. VALETE.
G.
MDCCLXXXVI.

Der geschmackvolle Verfasser dieser Worte

hat seinen Namen nicht ausgeschrieben, sondern nur durch den Anfangsbuchstaben G. bezeichnet. Er will also nicht genannt seyn. Wer verkennt aber hier den edlen Mann, der gleich groß in der Staatskunst und in der Gelehrsamkeit, längst die Bewunderung des Auslands, und der Stolz Wirtembergs ist und war und seyn wird: der vom Geiste der Griechen und Römer angehaucht, körnigt, schön, erhaben schreibt wie sie? Welcher Wirtemberger vollends wird seinen Namen nicht errathen, wenn er liest, was auf der linken Seite des Felsens eingehauen ist.

DU. TRAURIGER. WO. JAMMERST. DU.

KOMM. STEIG. HERAB. IN. DIESES. THAL.

WO. BALSAM. QUILLT. FUER. DEINE. QUAAL.

UND. FUER. DIE SORGEN. RUH.

1786. H.

Die trauliche Nachbarschaft beyder Inschriften auf Einem Stein, der Anfangs-Buchstab des Namens H., die schöne Simplicität des Verses sagen es so deutlich, als wären die Namen ganz ausgeschrieben, daß der Verfasser der lateinischen Inschrift niemand anders seyn könne, als derjenige grosse Mann, welcher so weit über mein Lob erhaben ist, und welcher einen unsrer ersten Dichter zum Freunde sich erwählt hat; und der Verfasser der deutschen Inschrift kein anderer als derjenige, welcher, um mit wenig Worten alles zu sagen, werth ist, von jenem zum Freunde erwählt zu werden.

Ich übergehe einige Inschriften in deutscher Sprache, welche, auf eben dieser Seite näher gegen Deinach hin, gleichfalls in Felsen eingehauen sind, und setze Ihnen nur

noch diejenige her, welche dem Andenken des groſſen Philoſophen, und was noch mehr ſagen will, des groſſen Menſchen, Geheimdenraths Bilfinger, welcher ehmals den hieſigen Brunnen zu beſuchen pflegte, geweiht iſt. Sie iſt folgende:

MEMORIAE.
VIRI. IMMORTALIS.
GEORGII. BERNARDI.
BILFINGERI.
QUI. SAEPE. HIS. OTIIS.
VITAM. PUBLICIS.
COMMODIS. DEVOTAM.
REFECIT.
MDCCLXXXVII.

Ich weiß, daß Sie, beßter Freund, dem Ungenannten, der dieſe ſchöne Innſchrift verfertigte und ſetzen ließ, mit mir dafür

den herzlichsten Dank wissen. Und welcher patriotische Wirtemberger wird es nicht mit uns?

Ueberhaupt ist es eine angenehme Empfindung, welche durch das Lesen aller dieser Innschriften in mir erregt wird. Ich theile dann das Vergnügen, welches andere hier genossen zu haben öffentlich bezeugen, mit ihnen, und erhöhe dadurch mein eigenes, und segne mit ihnen den hiesigen Aufenthalt.

Die ganze Länge dieses Spazierganges welchen ich Ihnen eben beschrieben habe, beträgt etwas über eine halbe Stunde, und da er nicht ganz eben, sondern abwechselnd Berg auf Berg ab fortgeht, so ist er, täglich zwey- oder dreymal gegangen hinlänglich, um den Brunnentrinkern die nöthige Bewegung zu verschaffen.

Sonst hat man noch von diesem Spaziergang die Aussicht auf die Ruinen vom Schloß Zavelstein und das dabey liegende kleine Städtchen, wie auch auf das Dorf Deinach.

Noch muß ich Ihnen sagen, daß vor einiger Zeit in Deinach ein Opern-Haus war, das aber Seine Durchlaucht der jetztregierende Herzog zu Wirtemberg haben abbrechen und die noch brauchbare Theile desselben nach Stutgard führen lassen. So viel von den merkwürdigen Plätzen in Deinach.

## IV.

Billig fragt ein jeder, und billig fragen auch Sie, beßter Freund, welchen Eigenschaften das Deinacher Sauerwasser seinen guten Ruf zu verdanken habe. Diese Frage kan auf zweyerley Art beantwortet werden. Entweder so, daß ich einen Schwall von Erfahrungen, von Curen durch das Sauerwasser bewirkt, hererzähle, und dann Ihnen die Wahl lasse, zu glauben, was Sie wollen; oder so, daß ich den Brunnen chemisch untersuche, und aus dem Erfund die Wirksamkeit desselben beurtheile, da dann eine geringe Anzahl von Beobachtungen die aufgestellte Hypothesen sogleich entweder rechtfertigen oder verbessern oder widerlegen würde. Den ersten Weg einzuschlagen, würde den rohen Empiriker verrathen, deren Zahl zu vermehren nichts wünschenswerthes

ist. Die Zeiten sind Gottlob! vorbey, da man Ailhaud'sche Pulver und Hermannisches Wundersalz und Goldtinktur, verleitet vom prunkvollen Titel einer Universal-Arzney, verschluckte, ohne zu wissen, was man in den Magen bekäme: da man jene dicke Bände von Krankengeschichten (der Himmel mag wissen, wann, wo und wie? beobachtet) schrieb, und was noch schlimmer ist, las, und glaubte.

Ich wähle daher den zweyten Weg, doch mit einiger Einschränkung. Ich werde Ihnen von meinen Versuchen nur die kleinere Anzahl derjenigen beschreiben, durch die ich würklich über die An- oder Abwesenheit eines Bestandtheils belehrt worden bin, und von mehreren einerley Resultat erzeugenden, nur die, am meisten in die Augen fallende, anführen. Zugleich aber werde ich Ihnen

anzeigen, in wiefern meine Erfahrungen von jenen des Dr. J. G. Gmelins, in der oben genannten Dissertation: Acidularum Deinacensium examen per reagentia, abweichen. Nur daß Sie immer fein bedenken, daß ich hier nicht als Chemiker von Profession untersucht habe, sondern als Curgast, der gerne gewußt hätte, was er trinkt, dem es aber höchst gleichgültig ist, ob er ein paar Kubikzoll fixer Luft oder $\frac{1}{20}$ Gran Bittersalzerde mehr oder weniger in den Leib bekommt oder nicht. Ueberdies muß ich Ihnen im Vertrauen eröffnen, daß ich dafür halte, die Chemiker, welche die in Gesundbrunnenwassern enthaltene Luft bis auf Kubiklinien ausmessen, und die Salze und Erden auf $\frac{1}{20}$ Grane auswägen, betrügen meistens entweder sich selbst oder das Publikum. Denn, wie viele Luft verfliegt nicht auch bey dem sorgfältigsten Schöpfen,

und wie viel Erde und Salz bleibt nicht im Filtrum hängen!

## I. Versuch.

Ein Schoppenglas Sauerwassers mit einigen Löffeln voll guten rothen Neckar-Weins vermischt, hatte anfangs eine sehr hell röthliche Farbe, die sich aber nach ungefähr einer Stunde ins Violette, und endlich ins Schwärzlichte verwandelte. Die Mischung hatte einen zusammenziehenden eisenhaften Geschmack bekommen. Einige wenige Tropfen guten Essigs gaben den nämlichen Erfolg. Ich schloß hieraus auf die Gegenwart einiger Eisentheile. Um mich hievon zu vergewissern, machte ich den

## II. Versuch.

Ich vermischte einen Galläpfel-Aufguß mit dem Sauerwasser, indem ich jene in dieses

ses nach und nach hineintröpfelte. Die gelbe Farbe des Aufgusses veränderte sich erst nach einigen Stunden in eine schwärzlicht grüne. Schwarz wurde sie nicht.

### III. Versuch.

Polirter Stahl in das Sauerwasser gelegt, bekam keine Kupferfarbe, aber an der Stelle, wo er aus dem Wasser hervorragte, einen erdigten Ring, der sich nicht wegwischen ließ. Das Wasser selbst hatte in Zeit von einer halben Stunde einen ganz unzweydeutigen, stark eisenhaften Geschmack bekommen. Ein Zeichen, daß eine ziemliche Auflösung vorgegangen war. Der nemliche Stahl, gereinigt, und aufs neue in gewöhnliches Brunnenwasser gelegt, theilte demselben in zwey Stunden keinen solchen hohen Grad von Eisengeschmack mit.

### IV. Versuch.

Frisches Sauerwasser färbte den Veilchensyrup nicht grün, sondern ließ ihn unverändert. Ich kan mithin hier mit dem Verfasser der oben angezeigten Dissertation nicht übereinstimmen, der eine schwache grüne Farbe bey dieser Vermischung gesehen haben will.

### V. Versuch.

Lacmustinktur hingegen wurde plözlich roth, als ich sie in frisches Sauerwasser tröpfelte.

### VI. Versuch.

Ich befreyte das Sauerwasser durch starkes Kochen von der in demselben enthaltenen Luft, goß von diesem abgekochten Wasser in ein Glas, und wiederholte den Versuch mit der Lacmustinktur. Die blaue

Farbe blieb unverändert, eben so wie in destillirtem gemeinen Brunnenwasser.

## VII. Versuch.

Flüchtiges Alkali (gewöhnlicher Salmiakgeist) machte auf einige Augenblicke ein milchfarbenes Wölkchen, von welchem aber bald nachher keine Spur mehr zu sehen war. Es entstand keine blaue Farbe.

## VIII. Versuch.

Ganz genau auf die nämliche Art verhielt sich zerflossenes Weinsteinöl.

## IX. Versuch.

Wein oder Essig in kleiner Menge unter das Sauerwasser gemischt, machten viele Luftbläschen aufsteigen, welche das ganze

Glas erfüllten, wann ich die Mischung umrührte.

X. Versuch.

Noch weit stärker zeigte sich diese Erscheinung, wann ich Vitriolgeist in Sauerwasser tröpfelte. Die Luftblasen machten im Zerplazen ein hörbares Geräusch, wann ich die Mischung umrührte.

XI. Versuch.

Ich ließ 12 Pfund Sauerwasser nach und nach einkochen. Es bekam bald eine erdigte Haut, die in der Folge zerriß und zu Boden fiel. Als alle Flüssigkeit weggedunstet war, untersuchte ich das Gewicht jener Haut oder vielmehr Kruste, die ganz ohne Geschmack war. Es betrug 32 Grane. Von diesen nahm ich

1. zehen Grane, und digerirte solche mit

zerflossenem Weinsteinöl. Der Geschmack schien etwas weniger laugenhaft geworden zu seyn, ich bemerkte aber keine Salzcrystallen.

2. Sechs Grane mit Veilchensyrup behandelt, gaben diesem eine unläugbar grüne Farbe, da hingegen

3. sechs Grane dieser Kruste die Lacmustinktur ganz unverändert liessen.

4. Sechzehen Gran dieser Erde übergoß ich mit Vitriolgeist. Es entstand ein ziemliches Brausen. Ich goß destillirtes Brunnenwasser hinzu, und tröpfelte Vitriolgeist darein, bis das Brausen gänzlich aufhörte. Es wurde nicht alles von der Säure aufgelöst. Die überstehende ziemlich helle Flüssigkeit goß ich ab, und tröpfelte zerflossenes Weinsteinöl so lange ein, bis ich den Sätti-

gungspunkt erreicht hatte, welches ich daran erkannte, daß ein Papier, auf der einen Seite mit Veilchensyrup, auf der andern mit Lacmustinktur gefärbt, auf keiner Seite weder ins Blaue noch ins Grüne verändert wurde. Während dem Eintröpflen fiel eine flockigte Erde nieder. Ich filtrirte sie, süßte sie mit heissem Wasser aus, ihr Gewicht betrug acht Grane, von welchen sechse von der Vitriolsäure angegriffen und vollkommen aufgelöset wurden. Die Auflösung blieb helle, und hatte den Geschmack des Bittersalzes. Die andere zwey Grane erwiesen sich als Kalkerde.

## XII. Versuch.

Silbersolution eingetröpfelt brachte eine schwache Milchfarbe hervor.

Dieß sind die vorzüglichsten meiner Versuche, und ich glaube aus denselben folgende Resultate herleiten zu können.

I.

Der hauptsächlichste wirksame Bestandtheil im Deinacher Sauerwasser ist die fixe Luft oder Luftsäure (in der öfters angeführten Dissertation heißt sie sal acidum purum volatile) und das Daseyn derselben wird durch den V. VI. IX. X. Versuch unmittelbar, durch den III. VI. VIII. Versuch aber mittelbar erwiesen.

II.

Der erste Versuch scheint zwar Eisentheile im Deinacher Sauerwasser anzuzeigen, aber der II. Versuch macht diese Voraussezung zweifelhaft, wenigstens müßte die Menge dieser Theile unendlich klein seyn, (den

Versuch mit der Blutlauge habe ich aus bekannten Gründen für unsicher gehalten, und daher anzustellen unterlassen) so daß ich beynahe in Versuchung bin, mit dem Verfasser der öfters angeführten Dissertation das altväterische ferrum embryonatum volatile im Sauerwasser anzunehmen.

III.

Kupfer ist kein Bestandtheil des Deinacher Sauerwassers, nach dem III und IV. Versuch. Ich führe dieß deßwegen an, weil man vor Alters in Wirtemberg allgemein glaubte, die Bulacher Kupferwerke hätten einen Einfluß auf den hiesigen Gesundbrunnen. Die oben angezeigte Dissertation von Ph. Fr. Gmelin widerlegt schon diese Meinung zum Theil aus geographischen Gründen. Die Hauptbeweise dagegen aber sind

wol der III. und VI. Versuch und die Abwesenheit derjenigen schädlichen Folgen nach dem Trinken des Sauerwassers, welche Zeichen von genossenen Kupfertheilchen zu seyn pflegen, als: Beängstigung, Herzklopfen, Erbrechen u. s. w.

IV.

Im frischen Sauerwasser scheint kein ungebundenes Laugensalz oder alkalische Erde sich zu befinden. Dieß folgt aus dem IV. Versuch.

V.

Nach der Abdunstung der Flüssigkeit hingegen zeigt sich offenbar eine alkalische Erde, die den Veilchensyrup grün färbt XI. Versuch nro. 2. und die nun nach Wegtreibung der Luftsäure, in welcher sie aufgelöst war, ungebunden wirkt.

VI.

Die Erde des Rückstandes war theils Magnesia XI. Versuch nro. 4. theils Kalcherde, ebendas. theils Selenit. ebendaselbst.

VII.

Der XII. Versuch zeigt das Daseyn der Kochsalz-Säure in ganz geringem Maasse.

Dieß sind die Resultate meiner Untersuchung. Ich gestehe gerne, daß der Chemiker von Profession mehr Vollständigkeit fordern könnte; aber ich behalte mir vor, im nächsten Jahr, wann ich diesen Brunnen wieder besuchen werde, auch diese zu meinem Zwecke zu machen, und Ihnen alsdann mit der Beschreibung meiner sämtlichen Versuche beschwerlich zu fallen. Vielleicht füge ich dieser alsdann noch eine an-

dere von den warmen Bädern des Schwarzwalds bey, um das Maas Ihrer Langeweile voll zu machen.

Nächsten Bothentag erhalten Sie das Gutachten eines praktischen Arztes, meines Freundes, über den medicinischen Nuzen des Deinacher Sauerwassers. Bis dahin leben Sie wohl.

# V.

Hier das Gutachten des praktischen Arztes, was ich in meinem lezten Brief Ihnen zu schicken versprach!

Du forderst mich auf, mein Lieber! dir meine Gedanken, Beobachtungen und Erfahrungen über die Anwendung und Wirkung des Deinacher Brunnens mitzutheilen. Da mir die Nähe meines Aufenthals von diesem angenehmen Curort sowol, als von einigen der vorzüglichsten Bädern Deutschlands Gelegenheit gibt, diese Oerter, wenn ich gleich nicht ordentlicher Brunnenarzt bin, oft zu besuchen, ich auch noch öfter über die Anwendung derselben befragt werde, so habe ich es mir längst zur Pflicht gemacht, alles Zuverläßige, was ich über diese der leidenden Menschheit so wohlthätige Quell von Hülfsmitteln habhaft werden konnte,

zu sammlen, um es einst der Welt nach einem mehr umfassenden Plan, als der Raum dieser wenigen Blätter zu erlauben scheint, mitzutheilen. Hier ist inzwischen ein Auszug des wesentlichsten und zweckmäßigsten von dem, was ich bisher vom Deinacher Brunnen beobachtet und erfahren habe, und was, glaube ich, hinreichend seyn kann, dem Arzt und Nichtarzt wenigstens vorläufig einen deutlichen Begrif von der Wirkungsart dieses Wassers zu geben. Der in Deinen chemischen Versuchen angegebene starke Gehalt von Luftsäure ist, neben dem, daß er das Wasser für den Gaumen äusserst wohlschmeckend und erfrischend macht, zugleich einer der wirksamsten Bestandtheile desselben. Ein kleiner Antheil von Eisen, der in dieser Säure aufgelöst ist, unterstüzt die Wirkung nach allen Beziehungen. Da dieß die

wirksamsten Bestandtheile sind, so gehe ich auch davon aus, um die Fälle zu bestimmen, wo das Wasser anzuwenden ist, ohne auf die durch voranstehende Versuche darinnen entdeckte unbedeutende Portion von Magnesie, Selenit und Kalkerde Rücksicht zu nehmen, da diese Dinge wegen ihrer geringen Menge ohnehin weder für noch wider etwas entscheidendes bestimmen können.

Dieser Gesichtspunkt nun zeigt dem praktischen Arzte eine gewiß nicht unbedeutende Reihe von chronischen Zufällen, wobey ihm der Gebrauch eines so wirksamen Mittels als Luftsäure ist, in einer so angenehmen Mischung, als das Deinacher Wasser darbietet, willkommen seyn muß.

Die erste und wichtigste Gattung, die ich aufführen kan, sind hypochondrische und hy-

sterische Beschwerden aller Art, die mehrentheils in Blutanhäufungen oder Schleim-Verstopfungen des Unterleibs ihren Ursprung haben. Unter Schleim-Verstopfungen des Unterleibs verstehe ich nicht nur den Schleim, der sich bei fehlerhafter Verdauung und Absonderung der Nahrungssäfte in dem Darmcanal selbst anhäuft, sondern auch den zweiten Grad dieser Krankheit, wenn durch diese Schleim-Anhäufungen die Mündungen der einsaugenden Gefässe selbst nicht nur verstopft, sondern auch auf eine beträchtliche Weite von ihrem Ursprung dadurch angefüllt, und auf das widernatürlichste ausgedehnt sind. Dieser unter dem Lieblingsnamen Infarctus bey Aerzten und Layen gangbare Krankheitsstoff äussert bekanntlich oft die fürchterlichsten Wirkungen auf den Menschen. Beängstigungen des Athemholens, die plözlich kommen und

eben so plözlich wieder verschwinden, Herzklopfen, fliegende Hize, Neigung zu Blähungen, schmerzhafte Spannungen des Unterleibs u. s. w. sind die gewöhnlichste Zufälle, die theils durch diese fremde Masse im Unterleib unmittelbar erregt, theils durch ihren Druck auf die naheliegenden Nerven, in Kopf, Brust und andern Theilen durch Mitempfindung hervorgebracht werden. Oft sind diese Kranke äusserst empfindlich, mistrauisch, unentschlossen und traurig, ja nicht selten finden sich, in dem Gefolge dieses fürchterlichen Uebels, vollkommene Verstandeslosigkeit und Raserei.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Zufälle, die sich zuweilen bei dieser Krankheit einfinden, hererzählen wollte, und das Gemälde würde zu traurig seyn, ob es gleich kaum übertrieben werden kan. Uebrigens

gens trifft man, wie leicht zu begreifen, selten oder nie die erzählten Symptome in einem Fall alle beisammen an. Je nachdem dieser oder jener Teil des Unterleibs mehr oder weniger leidet, ist auch die Mitempfindung der obern Teile verschieden.

Die weitere Folgen dieser Krankheit zu erzählen, zu bestimmen, wenn und in welchem Fall das Uebel für unheilbar zu erklären sei, ist hier der Ort nicht, besonders, da wir den lezten Fall mehrenteils nur aus der Unwirksamkeit, oder dem widrigen Erfolg der angewendeten Hülfsmittel schliessen können.

Mir genügt, die Krankheit gezeichnet zu haben, so wie sie sehr oft bei beharrlicher Anwendung zweckmäßiger Mittel noch heilbar ist, nicht, wenn jene Schleimverstopfungen

schon so dicht oder verhärtet sind, daß auch den stärksten Auflösungsmitteln das Eindringen in den Siz des Uebels verwehrt ist.

Hier ist der Fall, wo unser Wasser sehr oft allein durch das Eindringen des feinen ätherischen Dunstes, den es enthält, in die zartesten Gefässe und selbst in die verdorbene Schleimmasse diese zerteilt, und jene durch den sanften Reiz zu vermehrter Oscillation anspornt, sich des fremden Wustes zu entladen. Schon sehr oft sahe ich daher nach einem gut geordneten einige Zeit hindurch fortgesezten Gebrauch des Deinacher Brunnens bei Anwendung des einfachsten Abführungsmittels, oft auch von selbst, schleimigte Concremente von wunderbarer Gestalt und Farbe, denen man deutlich ansah, daß ihr Siz tiefer, als in den ersten Wegen gewesen, mit der grösten und sichtbarsten Erleichts-

rung des Kranken abgehen. Der Eisengehalt des Wassers spielt auch hiebei keine unbeträchtliche Rolle, indem es teils durch Adstringiren die Oscillation der Gefässe mitbewirken hilft, teils nach der Ausleerung die Herstellung des Toni kräftig befördert. Zuweilen ist aber die Beihülfe andrer auflösender Mittel z. B. der pil. res. des Tart. tart, Scilla. ꝛc. ꝛc. unentbehrlich, und in solchen Fällen habe ich schon oft durch schikliche Verbindung solcher Mittel mit dem Gebrauch des Deinacher Wassers immerhin ungleich mehr geleistet, als ich durch jedes, einzeln angewendet, habe bewirken können. Anstatt aller Belege füre ich nur eine einzige von den vielen auffallenden Erfarungen an, aus welchen ich mir das, was ich vorhin von den Wirkungen des Deinacher Wassers gesagt, abgezogen habe. Ein verdienstvoller Gelehrter, der durch vieles

Sizzen, Nachtwachen, unschikliche Diät z. B. zu häufigen Genus von Caffee, Thee und andern warmen Getränken seine Verdauungskräfte aufs äusserste geschwächt, und, da er genöthiget war, ums Brod zu schreiben, ungeachtet aller Warnungen seines sehr geschikten Arztes seine sizende Lebensart nicht verlassen hatte, und aus Vaterliebe zu einer brodlosen Familie nicht verlassen — konnte, war endlich in jenen bedaurungswürdigen Zustand versunken, der leider nur zu oft die Unheilbarkeit des Uebels bezeichnet. Die meisten der obenbenannten Zufälle fanden sich beinahe täglich und stündlich in dem fürchterlichsten Grade bei ihm ein. Mangel an Eßlust, Herzklopfen, Schwindel, die schmerzhaftesten Spannungen des Unterleibs marterten den Kranken unaufhörlich. Von immerwährender Angst umhergetrieben, von den grausamsten Bildern gequält, mußte er

viele Wochen und Monate hindurch des Schlafes entbehren. Abgezehrt wie eine umherwandelnde Leiche erregte er das Mitleiden aller, die ihn sahen, inniges Bedauren bei denen, die sein vortrefliches Herz und seine vormalige Verdienste zu schäzen wußten. In diesem Zustand wurde er mir von seinem gewöhnlichen Arzte, nachdem er unter dessen Anleitung über ein Jahr die wirksamsten Auflösungs- und Ausleerungsmittel wechselsweise ohne allen günstigen Erfolg gebraucht hatte, zur Anordnung seiner Cur im Deinach empfolen. Nachdem ich die endlose Liste aller Arzneien, die er, in Menge, und aufs beste geordnet, verschlukt hatte, durchgegangen und weiter nichts vorzuschlagen wußte, so beschloß ich den armen Hofnungslosen der Hülfe der Natur und unsers Brunnens einzig und allein zu überlassen. Ich empfahl ausser denen ge-

wöhnlich Morgens und Abends wärend dem Spazierengehen zu trinkenden 6 — 8 Gläsern des Sauerwassers nichts als alle 5 — 6 Tagen eine Portion Glauber-Salzes. Verschiedene Zufälle unter andern eine Reise verhinderten mich 3 Wochen hindurch nach Deinach zu kommen. Aber wie angenehm erstaunte ich, da mein Kranker bei dem ersten Besuch, den ich wieder machte, mit freudigem Gesicht mir entgegen kam und kein Ende finden konnte, dieses Wasser lobzupreisen. Nachdeme er 14 Tage hindurch keine Minderung seines Uebels verspürt hatte, so verzweifelte er beinahe auch an diesem lezten Hülfsmittel. Endlich aber gieng am 17ten Tage auf die dritte Portion Glauber-Salzes eine solche Menge diken, zähen und übelriechenden Schleims durch den Stulgang und mit solcher Erleichterung ab, daß er sich in dem Augenblik,

wie er sagte, ganz neugeboren fühlte. Er blieb nach diesem noch 3 Wochen. Noch einigemal verlohr er durch den Stuhl schleimigte Materien, wurde zusehends an Farbe und Munterkeit besser, und reisete endlich mit den dankbarsten Empfindungen gegen diese wohlthätige Quelle ab. Die Nachrichten, welche er mir nachher öfters gab, bestätigten seine durch Hülfe seines geschikten Arztes vollkommen erlangte Gesundheit, und, da er seitdem in eine verbesserte Lage gekommen, so werden hoffentlich auch in Zukunft die Anlässe, in dieses Uebel wieder zu fallen, wegbleiben. Ich enthalte mich aller weitern Betrachtungen über diese Geschichte, da die Sache für sich selbst spricht, und gehe zu einem andern Zweig dieses Uebels über, der in den Wirkungen mit dem eben beschriebenen beinahe gleich, in der Ursache aber davon verschieden ist.

Es bezeichnet sich beinahe durch die nemliche Zufälle wie das vorige, ohne daß man jedoch Anzeigen von Verstopfungen irgend einer Art entdeken kan; der Grund desselben liegt einzig in Schwäche und zu grosser Reizbarkeit des Nervensystems. Leicht ist's beide zu verwechseln, und so nachtheilig es in Rükſicht auf den Gebrauch andrer Arzneimittel seyn kan, so gleichgültig ist es in Bezug auf den Gebrauch des Brunnens; denn dieser stärkt mit seinem allbelebenden ätherischen Hauche die feinsten Nerven-Fibern, und bringt durch seine zusammenziehende Eisentheile Kraft, Leben und Thätigkeit in die verstopfte Gefässe. Ich könnte hundert Beispiele für eins anführen, wie vier Wochen bei unsrer Quelle zwischen unsern balsamischen Tannen verlebt mancher hysterischen Dame Ruhe und Heiterkeit dem Geist und Kräfte dem Körper wieder gege-

den haben, was ganze Ladungen von Teufelsdrek, Bibergeil, Baldrian u. s. w. nicht bewirken konnten. Doch ich finde, daß ich in Gefahr bin, hingerissen zu werden, das Ziel zu überschreiten, das ich mir gestekt habe. Ich werde also nur noch einige der hauptsächlichsten Uebel berühren, bei deren Heilung sich unsre Quelle vorzüglich wirksam beweiset.

In den meisten Arten chronischer Hautausschläge habe ich den inn- und äusserlichen Gebrauch des Deinacher Wassers nicht selten von vorzüglicher Wirksamkeit gefunden. Die chronische Flechte wurde, wenn sie sehr alt war, wenigstens sehr gemildert, gleich beim Entstehen aber durch Anwendung unsers Brunnens meistens gehoben. Nicht weniger wirksam fand ich den Gebrauch des Wassers in der gewöhnlichen, auch sehr

eingewurzelten Kräze. Wenige auflösende, und ausführende Mittel sind zur Unterstüzung unsers Wassers hinreichend, und hunderte weis ich auf diese Weise geheilt, die vorher jedes in der Kräze sonst wirksame Mittel ohne Erfolg an sich angewendet hatten.

Noch muß ich derjenigen Arten von Krankheiten Erwehnung thun, worinn unser Wasser beinahe, so lange es bekannt ist, die meiste und auffallendste glükliche Wirkungen geäussert hat. Dieses sind alle Arten von Verwirrungen des menschlichen Verstandes von der anziehenden melancholischen Schwärmerei des liebenden Mädchens an bis zur wütenden Raserei, die mit Ketten rasselt, und den Menschen zum Thier herabwürdigt. Eigentlich hätte ich diese Krankheiten schon oben bei den Krankheiten des Unterleibs, und den aus reizbaren Nerven entstehenden

Uebeln erwähnen sollen. Da aber in dieser Art von Krankheiten unser Brunnen von jeher die merklichste und schönste Wirkungen geäussert hat, so wollte ich absichtlich zulezt und besonders davon reden. Es kann, glaube ich, hinreichen, den praktischen Arzt durch diese kurze Anzeige auf die Sache selbst aufmerksam gemacht zu haben, ohne mit pathologischer Genauigkeit die Unterarten dieser Krankheit zu bestimmen, wo unser Wasser anwendbar sein kann, da Vorschriften ins Ganze gegeben unnüz, und der Gebrauch der Nebenmittel ohnehin nach der individuellen Beschaffenheit eines jeden Kranken besonders modifizirt werden muß. Unter diesen Nebenmitteln sind auflösende z. B. der Brechweinstein und andre Mittelsalze, deren ich schon oben Erwähnung gethan — abführende, z. B. Rhabarber, Jalappe, Sennesblätter in Verbindung mit Mittelsalzen —

und besonders bey Fällen, wo blose aus Schwäche entstehende Reizbarkeit zum Grunde liegt, stärkende Mittel z. B. Quassia, peruvianische Rinde u. s. w. — im allgemeinen angezeigt. Eben so ins allgemeine muss ich noch bemerken, daß der Gebrauch unsers Brunnens allein bei solchen Verwirrungen des Verstandes Statt finde, die aus consensuellen Wirkungen vom Unterleibe her, oder auch zuweilen aus idiopathischer Schwäche und Reizbarkeit der Nerven entstanden. Daß in solchen Fällen, wo das Uebel warscheinlich durch einen mechanischen Druk auf den Uranfang der Nerven selbst, das Gehirn, seinen Ursprung erhalten, der Kranke von jedem Anspruch an Hülfe von unsrer Quelle ausgeschlossen ist, versteht sich wohl von selbst.

Beispiele von Heilungen aus diesem Fache herzuerzählen, würden gänzlich überflüs-

sig seyn, da unser oberdeutsches Publikum, wie ich glaube, dieser Aufmunterung, unsre Quelle in solchen Fällen zu empfehlen, keineswegs bedarf, indem seit undenklichen Jahren, die Rheinländer und Schwaben, Schweizer und Elsässer durch so viele glükliche Heilungen angereizt, sich gewöhnt haben, unsern Brunnen in verzweifelten Fällen dieser Art immer als die lezte und wichtigste Quelle von Hülfe für dieses Uebel anzusehen.

Der auffallendste Beweis für das, was ich gesagt habe, ist wol die nicht kleine und immer erneuerte Anzahl solcher Unglüklichen, die zu jeder Jahrszeit in unserm Cur-Ort anzutreffen sind, wobei es nichts seltenes ist, daß Kranke, die oft im Anfange nur unter Aufsicht mehrerer Personen ins Freye gebracht werden, schon nach wenigen Wochen

ohne Gefahr allein einem einsamen Spaziergang überlassen werden können.

Nun wäre noch übrig, die Anordnung einer Cur ins Ganze zu beschreiben. Da aber dies teils oben schon geschehen, teils die Menge des Wassers, die Zeit des Trinkens u. s. w. für jedes Individuum besondre Modifikation leiden, so mus dies lediglich bei jedem einzeln Kranken, so wie der Gebrauch der Nebenmittel der besondern Anordnung eines Arztes überlassen werden.

Wer noch nicht Glauben hat, der komme, sehe und empfinde.

# VI.

Dieß ist der letzte Brief, den Sie, liebster Freund, von Deinach aus von mir erhalten. Die Curgesellschaft vermindert sich täglich und der hiesige Aufenthalt beginnt wieder einsam zu werden, da die schönste Zeit des Jahres bald vorüber ist. Ohne diesen Umstand würde ich mich sehr ungerne von diesem angenehmen Aufenthalte trennen.

Um nichts unberührt zu lassen, was Sie vielleicht anlocken könnte, einst Deinach zu besuchen, muß ich Ihnen noch sagen, daß durch die Vorsorge Seiner Durchlaucht des Herzogs von Würtenberg, immer mehr und mehr für die Bequemlichkeit der Curgäste gesorgt wird und daß unter andern die für dieselbe nöthige Betten auf Herzogliche Kosten angeschaft worden sind.

Zeichnungen von einigen Aussichten in Deinach, von der geschikten Hand des Hrn. Maler Steinkopfs in Stuttgard, erhalten Sie zugleich mit diesem Briefe.

Leben Sie wohl! Liebster Freund! Bald sehen wir uns.

## Erklärung der Kupfer.

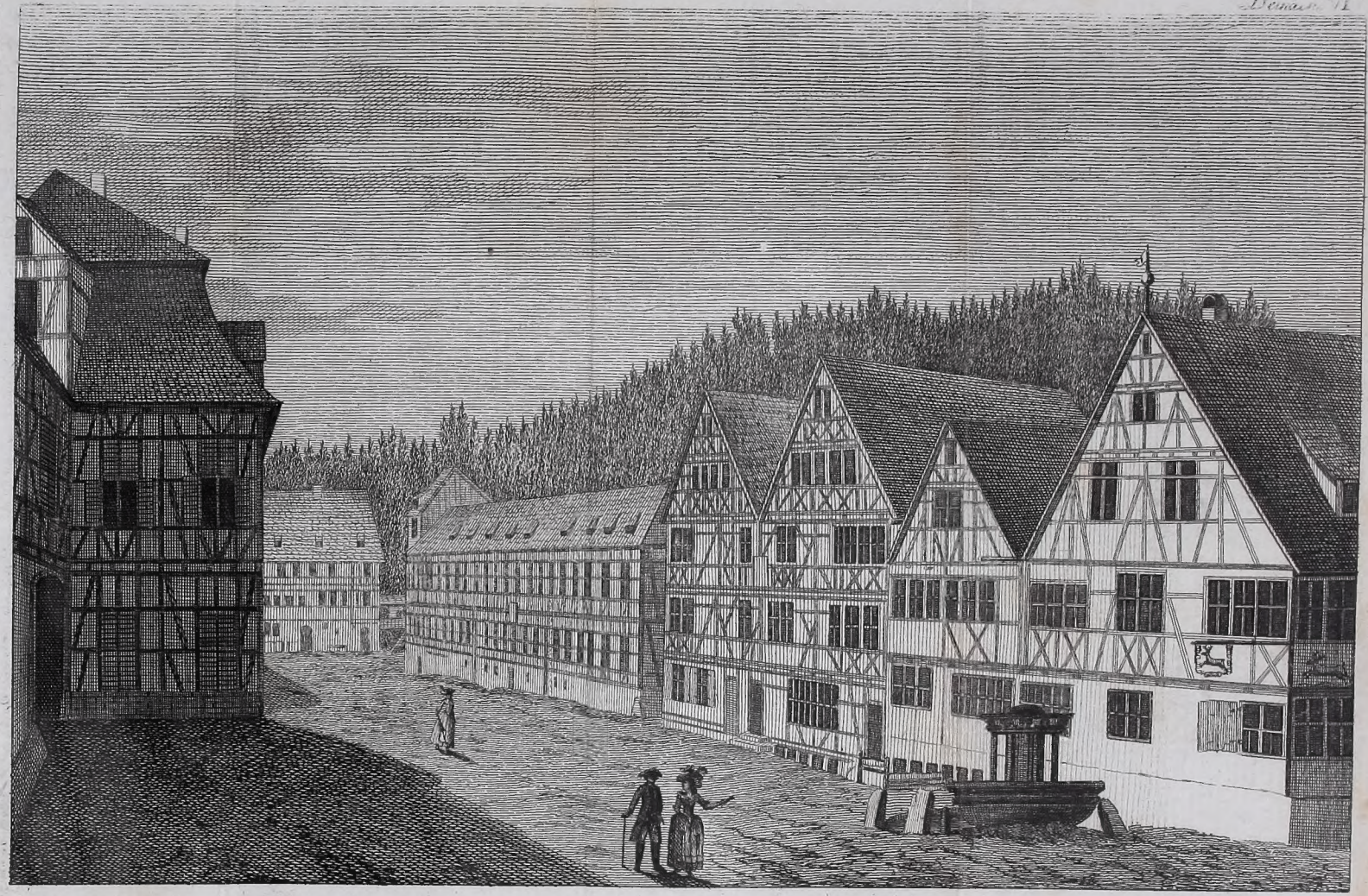
Die Titelvignette ist die Aussicht auf Zavelstein von dem Weg der nach Deinach führt.

Die Vignette S. 1. stellt die Aussicht aus dem untern Thor der Lauberhütte vor.

Die Endvignette S. 80. stellt das Monument vor, wovon die Inschriften S. 36. u. folg. angegeben sind.

N. I. von den Kupfertafeln, stellt die Aussicht auf das Brunnenhaus vor.

N. II. Die Aussicht auf den Spazierplatz zwischen der Lauberhütte und dem Herrschaft-Gebäude.

N. III. und IV. Die Aussicht auf Deinach und den Zavelstein von der grossen Promenade, diesseits und jenseits des Deinachflüsgens.

N. V. und VI. Die Aussicht auf den Plaz zwischen den Wirthshäusern und dem Herrschaftlichen Gebäude.